

bis zum 19. Jh. (S. 1—42), während der zweite Teil der Arbeit dem Buchtitel entsprechend der modernen Historiographie Ungarns gewidmet ist (S. 43—217). In diesem letzteren Rahmen untersucht er den Werdegang, den Sieg und die Auflösung der geistesgeschichtlichen Schule von Gyula Szekfü (1883—1955), die Entstehung einer ethnohistoriographischen, romantischen, populistischen, positivistischen, kulturgeschichtlichen und konstitutionell-traditionalistischen Schule. Der Vf. behandelt jedoch auch die Neuorganisation der ungarischen Geschichtsforschungsinstitute zwischen den beiden Weltkriegen, die Probleme der osteuropäischen Geschichtsschreibung sowie der historiographischen Hilfswissenschaften und schließt mit einer Zusammenfassung, in der ein Ausblick auf die marxistische Historiographie geworfen wird. Eine ausführliche Bibliographie, darin auch die Zusammenstellung der wichtigsten ungarischen Quellenwerke, ferner ein Personen- und Sachregister erleichtern dem Forscher die Orientierung.

Bringt das Werk eine Fülle von Forschungsergebnissen, so ist es doch nichts anderes als eine subjektive Beurteilung der verschiedensten Historiker aller Epochen seitens des Vfs. Alle Historiker Ungarns, auch die Kirchenhistoriker (letztere ohne Konfessionsunterschied), werden in vorgeformte Kategorien gepreßt, ob sie hineingehören oder nicht. Der Autor, der sonst alles systematisiert, kann anscheinend mit der Disziplin Kirchengeschichte nichts anfangen. Während er Historiker dritten Ranges ausführlich behandelt, erwähnt er die Kirchenhistoriker Károly Péterffy, Ignác Batthyány, Antal Pór, Gábor Salacz, Egyed Hermann, Antal Meszlényi = katholisch oder Mihály Zsilinszky und Mihály Bucsay = protestantisch mit keinem Wort, obwohl sie alle durch zahlreiche, grundlegende Studien die ungarische Kirchengeschichtsschreibung entscheidend mitgeprägt haben.¹ So erleidet das vorliegende — sonst verdienstvolle — Werk eine stark subjektive Bewertung und Akzentuierung.

Bonn

Gabriel Adriányi

1) Vgl. G. Adriányi: Geschichte und Quellen der ungarischen Kirchengeschichtsschreibung, in: Festschrift für Bernhard Stasiewski, hrsg. von G. Adriányi und J. Gottschalk, Köln, Wien 1975, S. 147—163.

Friedrich Gottas: Ungarn im Zeitalter des Hochliberalismus. Studien zur Tisza-Ära (1875—1890). (Studien zur Geschichte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, Bd XVI.) Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 1976. 257 S.

Die von Friedrich Gottas vorgelegte Arbeit ist eine Zusammenstellung von Untersuchungen zu verschiedenen, hauptsächlich die Innenpolitik und das Verhältnis zur österreichischen Reichshälfte betreffenden Problemen Ungarns während der Zeit der Ministerpräsidentenschaft Kálmán Tiszas, also in der Periode der Konsolidierung des Dualismus 1875—1890. Die einzelnen Abschnitte behandeln: In einer Art Einleitung wird Ungarns Entwicklung zwischen 1825—1875 skizziert; ganz kurz werden sodann Tisza und „seine“ Partei geschildert sowie das ungarische Wahlrecht und das Parlament als Stütze Tiszas charakterisiert. Daran schließen sich die eigentlichen Hauptkapitel der Arbeit an, die folgende Themenbereiche behandeln: Gesetzgebung, Kirchenpolitik, Stellung zur Okkupation von Bosnien und der Herzegowina, Fragen des gemeinsamen Heeres; ein umfangreiches Kapitel ist dem wirtschaftlichen Ausgleich zwischen Cis- und Transleithanien gewidmet, hierbei werden besonders die Auseinandersetzungen um die Umwandlung der Österreichischen Nationalbank in

Wien in die Österreichisch-Ungarische Bank und ferner die Auseinandersetzungen um ein einheitliches Zoll- und Wirtschaftsgebiet behandelt; ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit dem Antisemitismus und das letzte Großkapitel mit der Frage der Nationalitäten in Ungarn.

Nach der Lektüre des Buches könnten etwa folgende politologische und sozio-ökonomische Fragenkomplexe herausgearbeitet werden:

1. Probleme der Festigung eines Staates beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, der natürlich dem Prototyp des westeuropäischen Nationalstaates nur nacheifern, dieses Ziel aber nie erreichen konnte. Ungarns Nationalismus stand stets im Widerspruch zu den durch den Dualismus weiterbestehenden Verbindungen und Abhängigkeiten von Österreich und war außerdem stets durch den Bestand einer Vielzahl von Nationalitäten behindert. Die Versuche der Festigung des Nationalstaates drücken sich in den langwierigen, auf Grund von Staatsgrundgesetzen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gesetzlich vorgeschriebenen Ausgleichsverhandlungen mit Österreich sowie in den rigorosen Madjarisierungsbestrebungen gegenüber den Nationalitäten aus.

2. Probleme der Entstehung und Festigung eines einheitlichen Wirtschaftsraumes und der Entwicklung eines selbständigen Binnenmarktes. Daraus ergab sich die besondere Auseinandersetzung um die eventuelle Zollunabhängigkeit von Österreich, die Frage einer eigenständigen Außenwirtschaftspolitik, vor allem in der Diskussion um Freihandel und Schutzzoll und besonders auch in Hinsicht auf die Beseitigung der Vorrangstellung österreichischer Waren auf dem ungarischen Markt. Zu fragen ist auch nach der Rolle der Regierung bei den industriellen Modernisierungsbestrebungen, die aber erst gegen Ende dieser Periode bedeutend werden.

3. Die Diskussion um die relative wirtschaftliche Rückständigkeit (A. Gerschenkron) und die damit zusammenhängende Peripherie- und Satellitenstellung Ungarns (G. Myrdal-Hypothese) gegenüber Westeuropa im allgemeinen und Österreich im besonderen. Aus diesen Tatsachen ergibt sich die bis heute keineswegs eindeutig beantwortbare Frage des realen Nutzens oder Schadens, den Ungarn durch seine Verbindung mit Österreich hatte und der sich zwischen den Extrembewertungen von günstigen Demonstrationseffekten, hauptsächlich im Bereich der wirtschaftlichen und rechtlichen Institutionen, und der Anschuldigung eines österreichischen „Binnenimperialismus“, insbesondere im Bereich des Finanzkapitals (R. Hilferding; J. Křížek), bewegt. Zur Imperialismusdebatte gehört auch die Frage nach dem gemeinsamen Vorgehen Österreich-Ungarns gegen die Türkei in der Bosnienfrage.

4. Die Frage der sozialen Verhältnisse in Ungarn in der zweiten Hälfte des 19. Jhs., insbesondere das Fehlen einer breiteren, nach oben gerichteten Mittelschicht kapitalistischer Unternehmer, sei es in Landwirtschaft oder Industrie, und die Existenz einer breiten Schicht an vorkapitalistischen Subsistenzbetrieben im Agrarbereich wie auch im Handwerk, die in der Zeit der sogen. „Großen Depression“ nach 1873 antikapitalistischen und antisemitischen Tendenzen kräftigen Raum ließen. Dagegen standen die Großgrundbesitzer und die Großbourgeoisie, die — zusammen mit dem System einer entsprechenden Benachteiligung der nichtmadjarischen Nationalitäten — das Parlament weitgehend beherrschten.

Das Buch von Gottas gibt eine Fülle von empirischem Material zur Untersuchung der oben angedeuteten Fragenkomplexe.

Wien

Franz Baltzarek